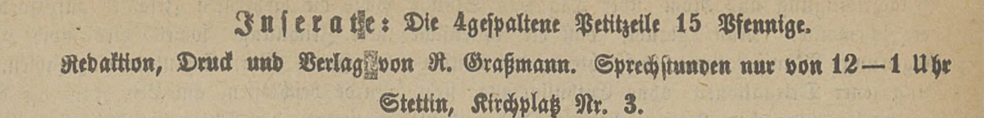
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 10 Juni 1882. **Nr. 265.**

Deutschland.

Berlin, 9. Juni. Die formelle Annahme der Einladung der Westmächte zur Botschafterkonferenz von Seiten Deutschlands ist, wie man erfährt, gestern den Botschaftern Englands und Frankreichs dahier mitgetheilt worden. Auch Rußland hat gestern seine Annahme der Einladung erklärt. Der Zeitpunkt des Zusammentritts bleibt allerdings nur von weiteren Verhandlungen abhängig.

— In Regierungskreisen wird angenommen, daß der Schluß der Reichstagssession bis längstens Mittwoch, den 21. d. M., erfolgen wird.

— Die Bearbeitung der Berichte der Fabrikinspektoren ist, soweit das betreffende Material bisher vorgelegen hat, im Reichsamt des Innern fertiggestellt und wird in nächster Zeit die Publikation der Berichte bewirkt werden.

— Dem Reichstage ist vom Stellvertreter des Kanzlers, Herrn von Böttticher, die vom königlichen preußischen, bezw. königlich baierischen Kriegsministerium aufgestellte Uebersicht der Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäftes im Reichsgebiete für 1881 zugestellt worden. Diese Ergebnisse sind folgende: In den Bezirken des I. bis einschließlich XV. Armeekorps werden in alphabetischen und Restantenlisten geführt 481,296 Zwanzigjährige, 347,488 Einundzwanzigjährige, 271,080 Zweiundzwanzigjährige (Summa 1,154,257 Mann). Davon sind 30,778 als unermittelt in den Restantenlisten geführt, 98,855 ohne Entschuldigung ausgeblieben, 231,216 anderwärts gestellungspflichtig geworden, 424,000 zurückgestellt, 1253 ausgeschlossen, 67,319 ausgemustert, 87,575 der Ersatzreserve I. überwiesen, 57,759 der Ersatzreserve II. überwiesen, 330 der Seewehr II. überwiesen, 123,366 ausgehoben, 13,804 überzählig geblieben, 18,002 freiwillig eingetreten. (Summa dieser Kategorien 1,154,257.) Von den ausgehobenen 123,366 Mann sind für das Heer zum Dienst mit der Waffe 117,625 und zum Dienst ohne Waffe 3391 ausgehoben, für die Flotte aus der Landbevölkerung 912, aus der seemännischen Bevölkerung 1438. Wegen unerlaubter Auswanderung sind 1881 verurtheilt 10,928 von der Land- und 652 von der seemännischen Bevölkerung. Am Schluß des Jahres waren noch in Untersuchung 12,422 und 584 Mann. In den Ersatzbezirken Baierns wurden geführt in den Listen 102,725. Davon ausgehoben 17,622 und freiwillig eingetreten 1696. Zum Dienst mit der Waffe wurden 17,127, zum Dienst ohne Waffe 495 ausgehoben. Wegen unerlaubter Auswanderung wurden 646 verurtheilt und am Schluß des Jahres deshalb noch in Untersuchung befinden sich 343.

— Aus Irland wird eine neue agrarische Mordthat gemeldet. Nach in Dublin eingegangenen Nachrichten ist der in Rahasane (Grafschaft Galway) wohnende Eigenthümer Walter Bourke gestern, als er aus der Stadt Gort nach Hause zurückkehrte, erschossen worden. Ebenso wurde der ihn begleitende Dragoner getödtet. Bourke war schon seit längerer Zeit Feindseligkeiten von Seiten der Pächter ausgesetzt. Bis jetzt sind in Folge dieses Mordes keine Verhaftungen erfolgt.

— Gegenüber dem Artikel der „N. Pr. Ztg.", welcher die Verantwortung für die Aufreizungen gegen die Deutschen den leitenden Petersburger Kreisen zuweist, wendet sich die „Nowoje Wremja" mit einem Gegenangriff. Das Blatt glaubt konstatiren zu können, daß gegenwärtig bereits viele Organe der deutschen Presse es nicht mehr für nöthig erachten, daraus ein Hehl zu machen, daß Fürst Bismarck alle diplomatischen Intriguen der Pforte leitet, und schreibt:

„Und doch überfiel uns, als wir unlängst nur die Möglichkeit einer solchen Leitung voraussetzten, unsere deutsche Presse und schuldigte uns an, wir erweckten und nährten Mißtrauen gegen Deutschland und die Deutschen. Ueberhaupt bildet die von den Deutschen erfundene „Deutschenhetze" in der letzten Zeit ein beliebtes Thema der deutschen Presse in ihren Auslassungen über Rußland. Die Zukunft wird es zeigen, aus welchen Gründen die Deutschen es für geboten hielten, so viel von der ihnen erfundenen Feindschaft der Russen gegen die Deutschen zu reden. Die ganze Geschichte ist wohl vielleicht zu bestimmten Zwecken, zur Erreichung gewisser Forderungen erfunden. Interessant ist der Umstand, daß sich Auslassungen in der ausländischen deutschen Presse über „Deutschenhetze" in Rußland zu einer Zeit finden, in der eine deutsche Schauspielergesellschaft in Moskau sich eines großen Erfolges erfreut, sich gegen das deutsche Theater in „barbarischen" Moskau durchaus keine Feindseligkeit geltend macht, sondern wo im Gegentheil die Deutschen sehr sympathisch aufgenommen wurden. Die Deutschen wünschen wohl allem Anschein nach, daß wir sie mehr als uns selbst lieben, daß wir ihnen den Vorzug vor uns einräumen u. s. w. Oder verbergen sich in der That ernstere Forderungen der Deutschen hinter der Phrase über die „Deutschenhetze"? In jedem Fall ist das Bemühen der deutschen Presse ziemlich lächerlich, von Hause aus die russische Regierung für die Möglichkeit verantwortlich machen zu wollen, daß sich in Rußland „Deutschenhaß" äußern könnte."

Die „Deutsche Petersburger Zeitung" fertigt diese „Friedensdemonstration" mit folgenden treffenden Worten ab:

„Wir können zu dieser Auslassung nur sagen, daß es sehr erfreulich ist, die „Neue Zeit" die Versicherung übernehmen zu sehen, daß eine Feindschaft der Russen gegen die Deutschen gar nicht vorhanden ist, denn um so eifriger und ruhiger könnten sich dann die beiden großen Nachbarstaaten, die beide durch einen Krieg nichts gewinnen können, sich der so nothwendigen Friedensarbeit hingeben. Aber — erlauben wir uns eine bescheidene Frage, deren Beantwortung wir den Lesern überlassen — ist der Ton jener Auslassung der „Neuen Zeit" wirklich ein solcher, der das Vorhandensein eines verhaltenen Grimmes gegen Deutschland und die Deutschen Lügen straft, der zur sehr erwünschten Beruhigung der Gemüther dienen kann?"

— Unter den Eisenarbeitern der nordamerikanischen Union ist wegen verweigerter Lohnerhöhung ein Strike ausgebrochen, welcher bereits große Dimensionen angenommen hat. Der Strike erstreckt sich, mit wenigen Ausnahmen, über die ganze eisenproduzirende Region westlich vom Alleghany-Gebirge bis zum Mississippi-Thale. Die Zahl der thatsächlich Strikenden beträgt über 60,000, unfreiwillig zur Unthätigkeit verurtheilt sind 25,000 Arbeiter verwandter Branchen. Dabei ist die Arbeitseinstellung noch täglich im Wachsen. Bis jetzt zeigt sich weder auf Seiten der Arbeitgeber noch der Arbeiter Neigung zum Nachgeben; erstere behaupten, sie könnten es drei Monate und länger aushalten. Da andererseits den Strikenden von den anderen Arbeitern Unterstützung gewährt wird, so glaubt man längeren Stillstand der Werke befürchten zu müssen. Ein Eisenwerk in Cleveland versuchte fremde Arbeiter heranzuziehen, es haben sich jedoch anstatt 1500 nur 500 Mann gemeldet und von diesen wurden auch noch viele zur Arbeitsniederlegung von den Strikenden veranlaßt. Bis jetzt haben sich die Eisenpreise noch nicht merklich geändert. Ruhestörungen sind noch nicht vorgekommen.

— Aus Konstantinopel vom 3. Juni schreibt man der „Nat.-Ztg.":

Ein bedeutendes Interesse nehmen gewisse ernste Vorgänge in Kreta in Anspruch. Aus den von dort einlaufenden Berichten erhält man den Eindruck, als ob Griechenland einer sich daselbst vorbereitenden neuen Bewegung nicht fremd sei. Ueberhaupt herrscht in Pfortenkreisen Mißtrauen gegen das auf Kosten der Türkei neu vergrößerte Königreich, und namentlich hält man dafür, daß die bedeutenden, mit seinen Finanzen nicht recht im Verhältniß stehenden Ausgaben, die Hellas nach wie vor für seine Armee und ganz im Besonderen für die Verstärkung seiner Kriegsmarine macht, nicht mit friedlichen Absichten und dem Wunsche, in guten Beziehungen zur Türkei zu bleiben, vereinbart werden können.

— Das heute über das Befinden des Prinzen Karl ausgegebene Bülletin lautet:

Seine königliche Hoheit der Prinz Karl von Preußen hat die Nacht weniger gut geschlafen, weil bei nunmehr freiem Bewußtsein die Beschwerden des Verbandes mehr empfunden werden. Sonst Zustand derselbe.

Ausland.

Paris, 8. Juni. Fürst Hohenlohe ist heute Nachmittag von einem kurzen Urlaub aus Baiern wieder hier eingetroffen. Der deutsche Botschafter wurde von den Mitgliedern der Botschaft auf dem Ostbahnhofe empfangen.

Es steht jetzt fest, daß die Mächte übereingekommen sind, zuvor den türkischen Kommissar in Kairo handeln zu lassen und die Konferenz zu vertagen bis das Resultat der türkischen Mission vorliegt. Der unerwartet feierliche Apparat und das zahlreiche Gefolge, von dem Derwisch Pascha umgeben ist, wird hier sehr bemerkt und dahinter mißtrauisch weiter gehende geheime Absichten der Türkei vermuthet.

Feuilleton.

Eine Nachtwächtergeschichte.

Nach dem baierischen Literaturblatt.

Es ist schon spät in der Nacht. Ich hab mich heut ein bissel verspätet mit den Arbeiten. Ich tret' ans Fenster und schau auf die Straße hinab. Die Laternen flackern trübe und spiegeln ihre Flammen in den blanken Regenpfützen. Keine Menschenseele ist zu sehen, nur der alte Nachtwächter trottet langsam die Rinnsteinleiste entlang. Jetzt bleibt er vor einem Laternenpfahle stehen, späht sorgfältig nach allen Seiten umher, zieht rasch eine Flasche aus dem Mantel und hebt einen langen, langen Zug. — Wohl bekomm's, Alter! Ja, dabei fällt mir eine Geschichte ein, die auch von Nachtwächtern und Schnapstrinken handelt, und die muß ich Euch 'mal erzählen.

* * *

Seine Gestrengen der Herr Bürgermeister saß einstmals um Mitternacht in seiner Studirstube und grübelte über die Rechnungen der Stadt, die seiner väterlichen Fürsorge anheimgegeben war. Zwar nannte man ihn weniger Stadtvater als Stadttyrann. Männiglich zitterte vor ihm, und war auch noch niemals, so lange Lunsnese bestand, Alles so am Schnürchen gegangen und die Stadtfinanzen in so musterhafter Ordnung gewesen, so konnte sich doch Niemand dieses Segens so recht von Herzen erfreuen. Die Beamten klagten ob der vielen Chikanen, die Armen ob der schlechten Verpflegung, und die Bürger ärgerten sich über Beides. Bei den städtischen Beamten sollte Alles nach militärischer Ordnung gehen, die Schreiber mußten vor ihm stramm stehen und die Magistratsboten Front machen. Da war auch ein alter Nachtwächter, ein ehrwürdiges Erbstück der Stadtverwaltung, der war ihm schon lange ein Dorn im Auge. Gern hätte er ihn gleich zum Teufel gejagt, als er sein Amt angetreten, allein er hatte damals keinen rechten Grund gehabt und andererseits die Pension ersparen wollen. Zwar seitdem hatte sich Manches geändert. Der alte Nachtwächter hatte sich bei seinen weißen Haaren noch dem Trunk ergeben. Schon zweimal war er auf Thürschwellen schlafend gefunden worden und zweimal hatte es der Herr Bürgermeister auf die Verwendung der Stadträthe und auf die Bitten seiner Frau, bei der des Nachtwächters 17jährige Tochter als Stubenmädchen diente, mit einer strengen Vermahnung abgehen lassen — aber wenn's zum dritten Male passirte — dann, alter Jokel, freue Dich! Der Herr Bürgermeister hielt mit dem Schreiben inne und horchte auf. Durch das Klatschen des Regens war das Tuten des Nachtwächters an sein Ohr gedrungen — in Lunsnese gabs damals noch nicht die schrille Pfeife — und das Tuten klang diesmal gar so seltsam, so hohl und mißtönend, wie wenn die Lunge des Blasenden nicht mehr ausreichte, um den vollen Ton hervorzubringen. Der Herr Bürgermeister horchte. Jetzt zum zweiten Mal derselbe Klang, nur womöglich noch mißtönender. „Der alte Kerl ist wieder besoffen," rief er aufspringend und mit einem bösen Lächeln fügte er hinzu: „diesmal faß' ich ihn!"

Er warf rasch einen warmen Mantel über, stülpte sich seinen alten Schlapphut tief ins Gesicht, schraubte die Lampe herunter, damit kein Petroleum verschwendet würde, und eilte die finstere Treppe hinunter. Als er die Hausthür aufschließen wollte, fand er sie bereits offen. Was ist das? Im Hause des Bürgermeisters, das allen anderen ein Beispiel an Ordnung und Solidität geben sollte, zu nachtschlafender Zeit die Hausthüre offen? — Er runzelte die Stirn. Das bedeutete Gewitter für morgen früh. Er trat auf die Straße hinaus. Eisiger Sturm peitschte ihm entgegen und scharfe Schlossen gruben sich prickelnd in sein Gesicht. Er wickelte sich fester in seinen Mantel und schritt eilends die Straße hinunter, um den betrunkenen Nachtwächter abzufassen. In dieser Straße war er nicht — auch in der zweiten, der dritten nicht. Er rief: „Jokel, Jokel!" allein der Sturm verschlang seine Stimme. Unentwegt schritt er weiter. Nun ist Lunsnese gerade keine Weltstadt, und wenn der Schneider Einem die Schoßtaschen nicht gerade zu eng macht, kann er das ganze Nest hineinstecken und das Schnupftuch noch obendrein; aber es so Straß' auf Straß' ab zu stockfinsterer Nacht durchzugehen, ist doch gerade nicht zur Kurzweile und läßt sich auch nicht im Handumdrehen abmachen, besonders wenn Einem der Sturm zwischen die Beine bläst. Des Herrn Bürgermeisters Laune verschlechterte sich um ein Bedeutendes. „Der Kerl sitzt irgendwo unter einem Schutzdach," murmelte er mit zusammengebissenen Zähnen, „und schläft seinen Rausch aus. Ich werde heimgehen und morgen den Antrag auf seine sofortige Dienstentlassung stellen. Ich will doch sehen, wer mir diesmal zu widersprechen wagt."

Er war im Begriff umzukehren, da sah er plötzlich vor sich in der Finsterniß eine flüchtige Gestalt einherhuschen. Was ist das? Wer hat sich so spät in der Nacht auf Lunsnese's Straßen umherzutreiben? — Er schreitet rasch vorwärts. Der Zwischenraum zwischen ihm und der Gestalt wird kleiner und kleiner; jetzt erkennt er — flatternde Weiberröcke. Das wird ja immer schöner! Seit wann treiben sich denn zur Nachtzeit in dem gesitteten Lunsnese Weiber in den Straßen umher? — Jokel! Ein neuer Grund, Dich zu jagen! — Aber jetzt wollen wir mal sehen, wer — Er ruft: „Halt! Stehen bleiben!" Die Gestalt fährt zusammen, taumelt wie vom Schrecken überwältigt gegen eine Mauer, rafft sich auf und flieht in Windeseile von dannen. Allein er weiß, daß sie, wenn sie nicht zur Stadt hinaus will, durch eine Seitenstraße wieder zurück muß; er kennt einen näheren Weg dorthin, und spornstreichs eilt er, ihr die Passage abzuschneiden. Er drückt sich in eine Hausthüre. Es ist hohe Zeit — dort kommt der Schatten schon daher, und wie er an ihm vorüber will, legt sich seine Hand schwer auf den Nacken eines zartgebauten, schlanken Mädchens. Sie schreit auf: „O, barmherziger Gott, lassen Sie mich los! Ich hab' ja nichts gethan." Die Stimme scheint ihm bekannt, sehr bekannt. „Wer bist Du?" — „Erbarmen, Herr Bürgermeister!" — „Ah — was ist das? Bist Du Eva Jokel oder nicht?" Sie zittert und schweigt. „Du schleichst Dich also Nachts aus meinem Hause, treibst Dich auf den Straßen umher, Du willst wohl mein Haus in Verruf bringen, Du schlechtes Frauenzimmer?" Sie schluchzte leise vor sich hin. „Gesteh', was hast Du auf der Straße gewollt?" — „Ich habe meinen Vater besucht." — „Wo ist Dein Vater?" Sie zuckt zusammen und schweigt. „Wo ist Dein Vater? frag' ich!" Da spricht sie stammelnd: „Dort — an der Ecke." — „Führe mich zu ihm." Da bricht sie wieder in Schluchzen aus. „Wird's bald!" Unsanft packt er sie an der Schulter und fühlt dabei, daß sie etwas Hartes, Kantiges im Arm trägt, doch mit plötzlicher Energie reißt sie sich los — und im nächsten Momente ist sie in Sturm und Finsterniß verschwunden. „Morgen früh jag' ich das Frauenzimmer von meiner Schwelle", murmelte er vor sich hin; „was sie nur unter dem Arme getragen hat? Am Ende bestiehlt sie mich noch!"

Langsam kämpft er sich durch das Unwetter bis zu seinem Hause durch. Was ist das? Jetzt ist die Hausthür gar sperrangelweit geöffnet, und sind das nicht Stimmen, die aus dem Flur ertönen. Leise schleicht er bis an die Thür, duckt sich in die Ecke und lauscht. „Vater, um Gotteswillen, wach auf," tönt es in hastigen, abgebrochenen Worten aus der Finsterniß. „Hörst Du, er geht draußen herum. Mich hat er schon getroffen — ich werd' morgen fortgejagt — wenn er Dich jetzt hier trifft, wirst Du auch fortgejagt! Vater!" „Wa—a—?" „Vater, versuch', daß Du hinauskommst, schnell. Er muß gleich da sein! Du versteckst Dich dann in der Laube nebenbei — schnell! Vater um Gotteswillen, schüttle den Rausch ab, sonst sind wir verloren." „Ich — bin — schon — ganz nüchtern!" tönte des alten Jokel heisere Stimme aus dem Winkel, „aber weggehen thu ich nicht! — Laß ihn nur kommen!" — „Vater, erbarm Dich!" — „Nu gerod nich! Ein Ende haben muß der Spaß ja doch. Ich muß ihm aber vorerst mal gründlich die Wahrheit sagen. Hab' dreißig Jahre

Die verschiedenen Delegationen, welche die französische Kammer bei den Leichenfeierlichkeiten Garibaldi's vertreten sollten, sind noch ohne offizielle Benachrichtigung aus Rom über Tag und Stunde der Zeremonie. Man glaubt, daß die italienische Regierung, Manifestationen befürchtend, die Entsendung jener Delegationen ohne Enthusiasmus sieht. In parlamentarischen Kreisen herrscht daher heute vielfach die Ansicht, man solle die Delegationen nicht abreisen lassen, sondern hier im Winterzirkus eine Ovation für Garibaldi veranstalten.

Provinzielles.

Stettin, 10. Juni. Bei der Zustellung von Prozeßschriftstücken durch den Gerichtsvollzieher ist nach § 173 der Zivilprozeßordnung dem Empfänger eine beglaubigte Abschrift der Zustellungsurkunde mitzuübergeben Ist dies aber versäumt worden, ohne daß dadurch dem Empfänger ein Nachtheil entstandrn ist, so wird durch diesen Mangel nach einem Urtheil des Reichsgerichts, V. Zivilsenats, vom 15. März d. J., die Zustellung selbst nicht wirkungslos.

— In der gestern zahlreich besuchten Versammlung des provisorischen Komitees zur Erbauung eines Konzert- und Vereinshauses wurden, dem Beschlusse einer früheren Sitzung entsprechend, zunächst die von zwei sachverständigen Komiteemitgliedern ausgearbeiteten und veranschlagten Baupläne vorgelegt, durch welche ermittelt werden sollte, wo für die Summe von 400,000 Mark das Projekt des Konzerthauses in der geplanten Ausdehnung hergestellt werden könne. Allseitig wurde anerkannt, daß durch diese Arbeiten der sichere Beweis geliefert sei, es könne der Bau mit monumentaler Façade, enthaltend dem Programm gemäß einen Hauptsaal von der etwa doppelten Größe des Abendhallensaals, 1000 Personen fassend, 2 Nebensälen, die mit dem Hauptsaale zu verbinden sind, einer Anzahl Zimmer zu Vereinszwecken, einer geräumigen Restauration resp. Konditorei mit allem Zubehör, einer offenen, im Winter verschließbaren Halle an der Hauptfront und eventuell eine Anzahl Läden an der Augustastraße für die genannte Summe inkl. der Kosten zur Erwerbung des Terrains und des Inventariums hergestellt werden. Da jedoch eine Erweiterung dieser Projekte nach manchen Richtungen hin, zur Vergrößerung der Garderoben rc. wünschenswerth erschien, so wurde beschlossen, an dem früher festgestellten Aktienkapital von 450,000 Mark festzuhalten und die an diesem Betrage noch fehlende, verhältnißmäßig geringe Summe durch erneute Sammlungen aufzubringen. Es wurde zweitens beschlossen, den Vorstand des Komitees zu beauftragen, in Verhandlungen mit dem Reichsschatzamt zur definitiven Erwerbung des erwählten Bauplatzes an der Südostseite der Königsthorpassage auf Grund der von dem Reichsschatzamt gemachten Preisofferte zur freihändigen Ueberlassung dieses Terrains zu treten. Drittens wurde der Beschluß gefaßt, durch eine öffentliche Anzeige alle Diejenigen, an welche eine private Aufforderung zur Betheiligung an diesem gemeinnützigen Unternehmen noch nicht ergangen, und welche ein Interesse für das Zustandekommen dieses Baues haben, zu bitten, sich schleunigst durch Zeichnungen von Aktien zu betheiligen, sowie die bisherigen Zeichner aufzufordern, 10 pCt. ihrer Zeichnung, soweit dies noch nicht geschehen, bei Herrn Wm. Schlutow einzuzahlen. 4) endlich wurde beschlossen, am 28. Juni die definitive Konstituirung der Aktien-Gesellschaft vorzunehmen und Alles daran zu setzen, bis zu diesem Tage die zur Eintragung in das Handelsregister erforderliche formelle Zeichnung des ganzen Aktienkapitals und die Einzahlung von 10 pCt. desselben zu bewirken. — Nachdem somit das seit Jahren viel besprochene Projekt, an dessen Verwirklichung so manch' Einer gezweifelt hat, seiner Ausführung entgegen geht, ist es wohl kaum noch erforderlich, an das Kunst und Wissenschaft liebende Stettiner Publikum die ebenso dringende wie herzliche Bitte zu richten, durch bereitwillige Zeichnungen das letzte kleine Hinderniß zu beseitigen, das der gewünschten Vollendung des Werkes noch entgegensieht.

— Schwurgerichts-Sitzung vom 9. Juni. Anklage wider den Kaufmann und Loosehändler Moritz Lichtenstein von hier wegen betrügerischen und einfachen Bankerotts, gegen den Handelsmann Ascher Arndt aus Pasewalk, gegen den Handlungsgehülfen Siegmund Arndt aus Pasewalk und die verehel. Johanna Lichtenstein, geb. Arndt, wegen Beihülfe zum betrügerischen Bankerott.

Das plötzliche Verschwinden und die spätere Verhaftung des Angeklagten Lichtenstein erregte s. Z. hier allseitig Aufsehen und es kursirten die verschiedensten Gerüchte über die Höhe der Summen, um welche die Gläubiger des L. benachtheiligt sein sollten. Es war daher auch nicht zu verwundern, daß bei der heutigen Verhandlung der Zuschauerraum sehr stark besetzt war und die Anwesenden der Verhandlung mit Interesse bis zum Schlusse (gegen 7 Uhr Abends) folgten. Wir wollen in Kürze den Thatbestand der Anklage mittheilen, wie solcher sich nach der Vernehmung der Angeklagten und nach der Beweisaufnahme ergiebt. Lichtenstein, welcher seit ca. 15 Jahren in Stettin lebt, beschäftigte sich Anfangs mit Kommissionsgeschäften, bis er im Jahre 1875 in dem Hause gr. Domstraße 18 das bekannte Lotteriegeschäft begründete, daneben aber auch Wechselgeschäfte, theilweise mit bedenklichen Prozenten unternahm. Im Sommer v. J., nachdem L. ca. 2 Jahr verheirathet war, beschloß er die Eröffnung einer Tuchhandlung, nachdem ihm der Kaufmann Louis Friedemann versprochen hatte, bei ihm als Assozié einzutreten und 4000 Thaler zur Begründung des Geschäfts einzuzahlen. Beide mietheten ein Lokal in dem Hause Schuhstraße 26 und L. ließ die Ladeneinrichtung herstellen und entnahm einen größeren Posten Tuche auf Kredit. Als er hierauf von Friedemann die versprochene Einlage verlangte, trat dieser zurück und L. sah sich gezwungen, das Geschäft auf alleinige Rechnung zu übernehmen. Da ihm jedoch hierzu die nöthigen Mittel fehlten, kam er bald in finanzielle Bedrängniß Mitte Oktober v. J. wurde er von allen Seiten bedrängt, er sollte eine Masse Zahlungen leisten, das Ziel auf die auf Kredit genommenen Tuchwaaren war abgelaufen, am 23. Oktober war ein Wechsel von 1000 Mk. und am 24. Oktober ein solcher von 1500 Mk. fällig, dazu kam, daß die Loose zur 4. Klasse der Braunschweiger Lotterie mit 4000 Mk. eingelöst werden mußten. Er wußte keinen Ausweg, und um den an ihn gestellten Forderungen gerecht werden zu können, wollte er nach seiner Aussage einen größeren Posten Waaren in Berlin lombardiren. Nach der Anklage begann mit diesem Augenblick sein verbrecherisches Treiben. Am 24. Oktober fuhr er nach Berlin, er nahm aber nicht nur für ca. 6732 Mk. Waaren, sondern auch 1700 Mk. baar Geld, wie auch alle seine Hypothekendokumente, seine Wechselforderungen und die Erkenntnisse der von ihm erstrittenen Forderungen mit. Seiner Frau ließ er nur 10 Mk. zurück und ließ auch nichts wieder von sich hören. In Berlin angekommen, traf er mit seinem Schwager S. Arndt zusammen, der ihm angeblich bei Lombardirung der Waaren behülflich sein sollte, in Wahrheit versuchten jedoch Beide kein Lombardgeschäft zu vermitteln, sondern begaben sich dieselben zunächst zu einem Notar, wo L. seinem Schwiegervater, dem Ascher Arndt Hypothekendokomente in Höhe von 3000 Mk. cediren ließ als Deckung einer angeblichen Forderung von 1700 Mk., außerdem übergab er seinem Schwager eine Ledermappe, in der sich 12 Wechsel und vollstreckbare Erkenntnisse und 2 Hypothekenbriefe à 1500 Mk. befanden. Mit diesen Dokumenten trat S. Arndt sofort die Rückreise nach Stettin an, er begab sich jedoch nicht zu Frau Lichtenstein, sondern setzte seine Fahrt nach Pasewalk fort, wo er die Dokumente in der Behausung seines Vaters niederlegte. Lichtenstein unternahm unterdessen eine abenteuerliche Fahrt nach Kopenhagen. Nach seiner Aussage wollte er daselbst die mitgenommenen Waaren zu verwerthen suchen und dann nach Stettin zurückkommen um die Braunschweiger Loose einzulösen und seine Gläubiger zu befriedigen. Sein ganzes Treiben in jener Zeit deutet jedoch darauf hin, daß er die Absicht gehabt, die Waaren zum Nachtheil seiner Gläubiger zu verkaufen und dann die Flucht zu ergreifen. Er ließ seine Frau ohne jede Nachricht über seinen Verbleib, dagegen schrieb er an die Postdirektion und bat, ihm an ihn eingehende Gelder, Briefe und Packete zuerst nach Berlin, dann nach Hannover, sodann nach Hamburg und schließlich nach London postlagernd nachsenden zu wollen. An den oben erwähnten Friedemann schrieb er, daß er nicht mehr zurückkehren, sondern nach Amerika fahren werde. Nach Kopenhagen folgte ihm wieder sein Schwager S. Arndt und überbrachte ihm einen Pelz, fuhr jedoch nach kurzer Anwesenheit wieder zurück. Inzwischen war hier etwa 10 Tage nach dem Verschwinden des L. über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet worden und die Behörde begann die Verfolgung des L. Es gelang jedoch nicht, dessen Spur zu ermitteln, bis von ihm eine Depesche bei seinem Schwiegervater in Pasewalk eintraf, durch welche L. anfragte, ob gegen ihn steckbriefliche Verfolgung angeordnet sei. Hierdurch wurde die Behörde aufmerksam, sein Schwiegervater wurde in Haft genommen und nach wenigen Tagen gelang auch die Ermittelung des L. in Kopenhagen und wurden bei ihm noch etwa für 5000 Mark Geld und Waaren angefunden. Bei Eröffnung des Konkurses stellte sich heraus, daß L. in den Jahren 1875 bis 1881 keine kaufmännische Bücher geführt, es auch unterlassen, die Bilanz zu ziehen. Frau Lichtenstein hatte die von ihrem Manne ihr zurückgelassenen 10 Mark bald mit ihrem Kinde aufgezehrt und begann nun unter Mithülfe ihres Vaters, des A. Arndt, aus dem Geschäft ihres Mannes Waaren zu verkaufen, außerdem schaffte sie alle von ihr in die Ehe gebrachten Sachen nach Pasewalk zu ihren Eltern; als ihr jedoch vom Konkurs-Verwalter erklärt wurde, daß dies nicht zulässig sei, gab sie die Sachen wieder zur Konkursmasse. Deshalb war auch gegen sie wegen Beiseiteschaffung von Vermögensstücken zum Nachtheil der Gläubiger ihres Mannes Anklage erhoben. Der Vertreter der königl. Staatsanwaltschaft, Herr Staatsanwalt Flenk, beantragt jedoch selbst die Freisprechung, da er annahm, daß die Frau während ihrer ganzen Ehe von ihrem Mann düpirt worden sei und sie wohl in dem Glauben gehandelt hat, daß sie berechtigt gewesen sei, ihr Eingebrachtes fortzunehmen. Dagegen beantragt derselbe gegen die übrigen Angeklagten das Schuldig im vollen Umfange der Anklage und zwar gegen L. wegen betrüglichen und einfachen Bankerotts ohne Bewilligung von mildernden Umständen, gegen Ascher A. und Siegmund A. wegen Beihülfe zu dessen Verbrechen und wegen Beiseiteschaffung von Vermögensstücken zum Nachtheile der Gläubiger des L. Die Vertheidigung für L. führte Herr Rechtsanwalt Dr. Primo, für die übrigen Angeklagten Herr Justizrath Küchendahl. Wegen Mangel an Raum müssen wir es unterlassen, auf die fast 2 Stunden währenden Plaidoyers derselben näher einzugehen. Durch das Verdikt der Geschworenen wurde L. unter Bewilligung von mildernden Umständen des betrüglichen Bankerotts für schuldig, dagegen des einfachen Bankerotts für nichtschuldig, Ascher A. und S. A. ebenfalls unter Bewilligung mildernder Umstände der Beihülfe zum betrüglichen Bankerott für schuldig, dagegen der Beiseiteschaffung von Vermögensstücken für nichtschuldig und Frau L. für nichtschuldig befunden. Demgemäß wurde Letztere freigesprochen und gegen L. auf 2 Jahre Gefängniß und Ehrverlust, gegen Ascher A. auf 9 Monate Gefängniß und gegen S. A. auf 4 Monate Gefängniß erkannt. Bei Ascher A. wurde die Untersuchungshaft mit 6 Monaten in Anrechnung gebracht, derselbe auch auf freien Fuß gesetzt.

— Dem Major v. Nostiz-Drzewiecki und Jänkendorf im pomm. Füsilier-Regiment Nr. 34 ist der Rothe Adler-Orden 4. Klasse verliehen.

— Dem Premier-Lieutenant, aggregirt dem pomm. Husaren-Regiment (Blüchersche Husaren) Nr. 5, Frhrn. v. Wangenheim, ist die Kammerherrn-Würde verliehen.

— Stettin hat seit einigen Tagen wieder seinen Zirkus und zwar einen, in dem es sich auch an heißesten Tagen recht gut sitzen läßt, da er luftig und doch solide, ja sogar mit einiger Eleganz gebaut ist. Derselbe ist ein Werk des Zimmermeisters Jepp. Die Direktion führt ein Herr Blumenfeld, dessen Söhne indessen die Seele des Ganzen sind. Darf man den Zirkus M. Blumenfeld und Söhne auch nicht gerade nach dem Maßstabe messen, den ein Zirkus Salamonsky oder Loisset verträgt, so dürfen die gebotenen Leistungen doch immerhin vollen Anspruch auf Beachtung und Anerkennung erheben. Der Marstall des Zirkus weist eine beträchtliche Zahl Pferde, theilweise in schönsten Exemplaren edler Racen auf. Unter den sich in der Eröffnungsvorstellung präsentirenden Künstlern verdienen die Damen Fr. Jansly und Frl. Henriette, sowie die Herren Jansly, Wells, Blumenfeld und Leonhardt als auch die beiden kleinen Künstler Max und Emil Belobigung. Wir behalten uns eine eingehendere Kritik ihrer Leistungen noch vor.

— (Personal-Chronik.) Die kommissarische Verwaltung der erledigten Kreisthierarztstelle des Kreises Usedom-Wollin ist von dem Herrn Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten dem Thierarzte I. Klasse Ruthe zu Bärwalde Nm. übertragen worden. — Zum Postdirektor sind ernannt der Major a. D. Freiherr v. Boenigk in Demmin und der Premierlieutenant a. D. Diederichsen in Naugard. — Die bisher vertragsmäßig angestellten Eisenbahnsekretäre Ernst Rudolf Kersten und Nathanael Julius Meyer zu Stettin sind definitiv als solche bei dem kgl. Eisenbahn-Betriebsamt Berlin—Stettin zu Stettin angestellt worden. — Bei der kgl. Polizeidirektion zu Stettin ist in Folge Todes des Polizeisekretärs Schwarz der bisherige Polizeidiätarius Hermann Adalbert Pauly zum Polizeisekretär ernannt worden. — Der Pastor Dufft, bisher in Zingst, Synode Barth, ist zum Pastor in Groß-Latzkow, Synode Pyritz, ernannt und in dieses Amt eingeführt worden. — Das Diakonat an der St. Marien-Kirche in Stargard, städtischen Patronats, kommt in Folge der Versetzung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt exkl. Wohnungsnutzung 2742 Mk. — Die Pfarrstelle in Köntop, Synode Dramburg, Privatpatronats mit 3 Kirchen und einer Kapelle, kommt durch die Versetzung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt exkl. Wohnungsnutzung 2193 Mark. — Die Kreisschulinspektion über die Schulen in den zur Synode Pyritz gehörigen Parochien Altengrape, Beyersdorf, Kunow, Köselitz, Groß-Mellen und Groß-Zarnow ist dem Superintendenten Schmidt in Beyersdorf, die Kreisschulinspektion über die Schulen der Parochien Brietzig, Kossin, Isinger, Klorin, Schönow, Plönzig, Pyritz, Altstadt-Pyritz, Strohsdorf, Wobbermin, Groß-Latzkow und Klein-Rischow derselben Synode dem Oberprediger Berg in Pyritz übertragen worden. — Das Subrektorat an der Oberschule in Greifenhagen, dessen Einkommen jährlich 1950 Mk. beträgt, kommt durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers zur Erledigung. Die Wiederbesetzung desselben erfolgt durch den Magistrat in Greifenhagen. — In Treptow a. T. ist der wissenschaftliche Lehrer Baseler an der Oberschule provisorisch angestellt. — In Groß-Sabow, Synode Naugard, ist der Küster und Schullehrer Moratz fest angestellt. — In Altwarp, Synode Ueckermünde, ist der Küster und erste Lehrer Schulz und in Wudarge, Syn. Jakobshagen, der Küster und Schullehrer Lauber fest angestellt. — In Labes ist der Lehrer Grützmann, in Fiddichow, Syn. Bahn, der Lehrer Fuchs und in Dorotheenthal, Synode Freienwalde, der Küster und Lehrer Kohls provisorisch angestellt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Heinrich Heine." Lustsp. in 3 Aufzügen. Bellevue: Gastspiel der The Phoites-Compagnie. Dazu: „Die Augen der Liebe." Lustsp. 3 Akten.

Vermischtes.

Salzbrunn, 8. Juni. Zur Saison. Unsere amtliche Kurliste zählt heute 442 Personen. Dazu gemeldeter Touristen-Verkehr 241 Personen. Gesammt-Frequenz 683 Personen.

— Vom Kaiser von Oesterreich erzählt das „N. W. T." nachstehende charakteristische Anekdote: Noch aus uralten Hofordnungen stammt die Bestimmung, daß für die Beleuchtung der kaiserlichen Gemächer in der Hofburg allabendlich zweihundert Kerzen verwendet werden. Der Kaiser aber führt, wie man weiß, einen sehr einfachen Train, und so werden in seinem Kabinet allabendlich nicht mehr als zwei Kerzen angezündet; die kaiserliche Familie aber begiebt sich sehr früh zu Bette, so daß ihr Kerzenkonsum auch kein sehr bedeutender sein dürfte. Die so überschüssig bleibenden Kerzen erhält seit vordenklichen Zeiten stets der kaiserliche Kammerdiener zu beliebiger Verwendung. Dieser Herr gelangt auf diese Weise in den Besitz sehr ansehnlicher Kerzenvorräthe, die er denn auch aufs beste zu fruktifiziren weiß. Als Graf Andrassy noch auf dem Ballplatze residirte, geschah es nun einmal, daß der kaiserliche Kammerdiener dem Minister des Aeußern eine größere Partie Kerzen zum Kaufe anbot und sich zugleich anheischig machte, die Lieferungen in diesem Artikel ein für allemal zu übernehmen. Der gräfliche Kammerdiener meldete den Antrag seinem Herrn, der für den nächsten Tag seine Entscheidung in Aussicht stellte. Als an diesem Tage der Minister dem Kaiser seinen Bericht erstattet hatte, erlaubte er sich zum Schlusse noch die halb scherzhafte Mittheilung, daß der kaiserliche Kammerdiener dem gräflichen Hause Kerzenlieferungen angeboten habe. Der Kaiser erklärte, darum kümmere er sich nicht, er habe übrigens nichts dagegen einzuwenden. Als am folgenden Morgen der kaiserliche Kammerdiener die Toilette des Kaisers besorgte, frug der Kaiser plötzlich: „Ist's wahr, daß Ihr Euch mit Kerzenhandel abgebt?" Der Diener antwortete bejahend und fügte hinzu, das sei ein alter Hofbrauch seit hundert Jahren. „Nun", erwiderte der Kaiser, „wenn's ein alter Hofbrauch ist, so habe ich auch nichts dagegen, aber dann solltet ihr die Kerzen einfach bürgerlichen Leuten verkaufen, damit diese daran profitiren und nicht der Graf Andrassy."

Telegraphische Depeschen.

Pest, 8. Juni. Der Vertrag zwischen der ungarischen Regierung und der österreichischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft ist heute Abend unterzeichnet worden.

Rom, 9. Juni. Bei der Leichenfeier auf Caprera waren mehr als 300 Vereine vertreten. Diejenigen von Marsala trugen den mit Kränzen überdeckten Sarg. Alfieri Namens des Senats, Farini Namens der Kammer, die Minister Zanardelli und Ferrero, sowie Crispi hielten mit lebhaftem Beifall aufgenommene Gedächtnißreden. Der Sarg wurde unter Kanonensalven der Schiffe „Washington" und „Cariddi" auf dem Friedhofe beigesetzt. Das Wetter war sehr schlecht.

Konstantinopel, 9. Juni. In Folge der Unterredung des Marquis de Noailles und des Lord Dufferin mit dem Minister des Aeußern, Said Pascha, in welcher dieselben die Annahme des Konferenzvorschlages seitens der Pforte von Neuem urgirten, mit dem Bemerken, daß die Konferenz nothwendig erscheine, selbst wenn die Mission Derwisch Paschas gelinge, richtete die Pforte an ihre Botschafter in Paris und London eine Depesche, worin sie erklärt, die Pforte könne die Konferenz nicht annehmen, da das Gelingen der Mission Derwisch Paschas allem Anschein nach sicher sei. Die Pforte beauftragte demgemäß die Botschafter, den Ministern Freycinet und Granville gegenüber ihr Zirkular vom 3. Juni und die Weigerung der Pforte, der Konferenz zuzustimmen, zu bestätigen.

---

mein Amt in Ehren geführt, da kommt plötzlich der neue Herr Bürgermeister und sagt: „Der alte Kerl muß weg, der taugt nichts mehr." Siehste, so was thut weh, wenn man sein Lebtag treu gedient hat. Und dann die Angst — jeden Tag kannst Du gejagt werden, und da trinkst Du einen Schnaps, da wird Dir schon besser, und den andern spendet der Wirth, den trinkste aus Kurtesie — und den dritten trinkste, um Dir zu Nacht die alten Knochen zu wärmen, und den vierten trinkste aus Aerger, daß Du schon drei vorher getrunken hast, und den können die alten Knochen nicht mehr vertragen, und so wirst Du ein versoffener Lump, ohne daß Du es merkst."

„Vater, sei gut — geh'!" — „Siehst Du, Kind, ich weiß ja, Du meinst es gut mit mir! Du thust nun schon seit vier Wochen allnächtlich den Dienst für mich und machst Tags Deine schwere Arbeit und wirst blaß und krank dabei. Das muß ein Ende haben. Und an den Tag kommen thut es doch über kurz oder lang, denn — he, he, he, — Du kannst ja gar nicht ordentlich blasen. Hast gar nicht den Pust dazu. Hollah, wo hast Du mein Horn? Gib her!" — „Hier, Vater — aber komm." — „So, alter Kamerad, nun woll'n wir mal schlafen. Gut' Nacht, Evchen! — Grüß' — Deinen — Herrn — Bürgermeister" und gleich darauf tönte lautes Schnarchen aus dem finstern Flurwinkel hervor. „Vater — wach auf!" rief sie mit unsäglicher Angst, „ich glaub', er kommt, wir — sind verloren." Der Alte schnarchte friedlich weiter, und Evchen weinte bitterlich. Da geschah draußen vor der Hausthüre etwas gar Wunderbares. Seine Gestrengen der Herr Bürgermeister schlich gesenkten Hauptes von der Schwelle zurück, um den Giebel des Hauses herum und schlüpfte durch ein kleines Hinterpförtchen leise zum Hause herein.

* * *

Sehr verwundert war am anderen Morgen Evchen, als sie, zu dem gestrengen Herrn auf's Zimmer gerufen, anstatt der Kündigung, vor der sie zitterte, nichts weiter zu hören bekam, als die freundlichen Worte: „Geh' schlafen, mein Kind! wer Nachts die Stadt bewacht, muß Tags seine Ruhe haben," und noch verwunderter waren zwei Stunden später die Rathsherren, als der geizige Bürgermeister in eigener Person den Antrag stellte, in den Stadthaushalt einen Posten als „Pension für ausgediente Nachtwächter" einzustellen und Kraft dessen den alten Jokel mit vollem Gehalt in den wohlverdienten Ruhestand zu versetzen.